

Es ist reizvoll, die Prozesse der Interpretation, Translation und Kommunikation gerade anhand einer (damals noch) jungen internationalen und feministischen Bewegung nachzuvollziehen – einer Bewegung, deren Austauschformen erst in Entwicklung und noch keineswegs eingeübt waren. Johanna Gehmacher unterzog sich übrigens – das sei abschließend noch hervorgehoben – selbst einer Übersetzungsleistung, indem sie ihr Buch auf Englisch schrieb. Es ist äußerst lohnend und in keiner Weise mühevoll, diesen Translationsprozess als deutschsprachige Leserin noch einmal zu vollziehen.

Verena Pawlowsky*

* Corresponding author:
Dr. Verena Pawlowsky,
Menzelgasse 15/24,
A-1160 Wien,
verena.pawlowsky@forschungsbuero.at
www.forschungsbuero.at

Dorothee Beck / Adriano José Habed / Annette Henninger (Hrsg.): *Blurring Boundaries – »Anti-Gender« Ideology Meets Feminist and LGBTIQ+ Discourses*. Opladen: Verlag Barbara Budrich 2024, 233 S., 46,00 €

Nicht erst seit dem neuerlichen Erstarken des Rechtspopulismus in vielen europäischen Ländern und der ersten Amtszeit von Donald Trump als US-Präsident ist ein breites Spektrum an Anti-Gender-Ideologie zu beobachten. Anti-feministische, frauenfeindliche und homophobe Diskurse gab es in vielen Ländern bereits in den 1990er Jahren. In jüngster Zeit ist jedoch eine komplexe und schwer zu fassende Vermischung von vermeintlich progressiven

mit rechtspopulistischen und -konservativen Gruppierungen und Ideen zu beobachten, vor allem wenn es um Anti-LGBTIQ+-Themen geht. Der von Dorothee Beck, Adriano José Habed und Annette Henninger herausgegebene Sammelband *Blurring Boundaries – »Anti-Gender« Ideology Meets Feminist and LGBTIQ+ Discourses* nimmt sich zum Ziel, eben diese Verschiebungen und Vermischungen kritisch zu analysieren. Es vergeht kein Tag, an dem in deutschsprachigen und internationalen Medien nicht Stimmen zitiert werden, die den vermeintlichen »Gender-Wahnsinn«, »Diversitätsterror«, die Übel geschlechtergerechter Sprache, oder Ähnliches beklagen. Aus feministischer Perspektive werden solche Ideologien seit vielen Jahren kritisch analysiert und dekonstruiert, so auch in diesem Buch. Wie die einzelnen Kapitel zeigen, gibt es explizite Schnittmengen zwischen diesen Themen und rechtskonservativen bis rechtsextremistischen und -populistischen Strömungen, die Mediendiskurse, Diskussionen in den sozialen Medien und politische Entscheidungen zu beeinflussen versuchen. Allerdings ist in den letzten Jahren eine Verkomplizierung von Diskursen und Akteursgruppen hinzugekommen, mit der alte Trennlinien aufweichen, wie im Buch immer wieder erhellend dargelegt wird: So verkauft sich etwa die AfD als die einzige Partei, die angesichts angeblich homophober und queerfeindlicher Migrant*Innen die Rechte Homosexueller zu wahren imstande ist; in feministischen Kreisen ist ein erhitzter Streit über Transmensen und Sex und Gender entbrannt; TERFs (*trans exclusionary radical feminists*) bestehen auf cis-Frauen und dem biologischen Geschlecht als einzigem Merkmal der »Frau«; »gender-kritische«, lesbisch-feministische Gruppen beklagen, dass Transfrauen eine grundlegende Ge-

fahr für Frauenräume darstellten. Diese und ähnliche Phänomene stellen, wie Habed, Henninger und Beck in der Einführung darlegen, eine akute Gefahr für progressive Allianzen und Gruppen dar. Die Einführung gibt einen sehr guten Überblick über das Thema und stimmt Leser*Innen auf die Kontinuitäten und Widersprüche zwischen Anti- und vermeintlichen Pro-Gender-Gruppierungen und -Positionen ein. Die restlichen Buchkapitel widmen sich bestimmten Fallstudien und Beispielen.

In ihrer Analyse ausgewählter deutscher und britischer »gender-kritischer«, lesbisch-feministischer Gruppen, zeigen Christine M. Klappeer und Inga Nüthen, wie diese vor allem Transfrauen und Transrechte allgemein als Gefahr für die Sicherheit von Lesben und cis Frauen konstruieren. Letztlich werde somit Homosexualität an sich zerstört. Der lesbische Körper werde »eingenommen, kontaminiert und ausgelöscht« (Klappeer & Nüthen 2024, 36, meine Übersetzung, JJ), so die Ideologie. Obgleich nicht explizit rechtsextremistisch, öffnet diese Ideologie doch Tore für Allianzen mit der neuen Rechten (siehe auch den Beitrag von Judith Goetz über die AfD). Selbstverständlich, wie das Buch an einigen Stellen zeigt, gibt es auch rechtsextremistische Transmenschen oder ultrakonservative Feministinnen. Feministische und queere Politik wird von nationalistischen und islamophoben Kräften häufig instrumentalisiert, um vor frauenfeindlichen, queerfeindlichen »Anderen« (Migrant*Innen) zu warnen (vgl. dazu die Beiträge von Edma Ajanovičs und Patrick Wielowiejski). Das mag sein, jedoch wird eine Tatsache im Buch kaum thematisiert: Es gibt globale, kulturelle (*keine* ethnisch-biologischen) Unterschiede, was die Akzeptanz von Frauenrechten und queeren

Menschen anbelangt, Russland und vor allem der russische Staat seien hier nur als Beispiel genannt. Dessen ungeachtet macht der Sammelband deutlich, dass es einander überlappende und ineinander verschwimmende Dimensionen von Anti-Gender und vermeintlich progressiveren Diskursen gibt und wie diese instrumentalisiert werden. So zeigt etwa Gadea Méndez Grueso in ihrem Beitrag »Understanding ›Anti-Gender‹ and TERF Movements Through the Lens of Populism«, auf exzellente Weise, wie hilfreich es ist, diese Bewegungen mittels kritischer Populismusforschung zu lesen und die Schnittmengen zwischen monistischen und anti-pluralistischen Sichtweisen, nostalgischer Fokussierung auf die Vergangenheit und Verschwörungserzählungen zu analysieren. Diese und andere Analysen sind wichtig, hilfreich und nachvollziehbar. Allerdings hätte ich mir mitunter in einzelnen Abschnitten des Buches eine detailliertere Einordnung oder vergleichende Analyse der unterschiedlichen Gruppierungen und Ideologien gewünscht. Die AfD ist nicht dasselbe wie das RadFem Kollektiv Berlin, worin bestehen ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede? Anti-Feminismus, Sexismus, Misogynie, Homophobie und Transphobie mögen Gemeinsamkeiten haben, aber weisen doch auch entschiedene Unterschiede auf. Worin liegen diese? Was sind die Ursachen für die wachsende Zahl an Anti-LGBTIQ+-Bewegungen, abgesehen von regressiven, erzkonservativen und essentialistischen Vorstellungen von Gender bzw. Sex? Diese zugegebenermaßen schwierigen Fragen hätten stärker problematisiert werden können.

Christopher Fritzsches Aufsatz »Where Does Anti-Feminist Outrage Come from and Whom Does it Address? Understanding Right-Wing Anti-Feminist Galvanizations Using Affect Theory and Authori-

tarianism Surveys« liefert dazu einen wichtigen Beitrag. Von den Leipziger Autoritarismus-Studien und einer psychoanalytisch-sozialpsychologischen Perspektive ausgehend argumentiert Fritzsche, dass diese Diskurse oftmals emotionalisieren und Affekte wie Angst mobilisieren. Wenn der rechte Populismus der vergangenen Jahre ein psychosoziales Phänomen darstellt, das auf ökonomische und soziale Krisen reagiert und fadenscheinige Wahrheiten propagiert, wie in vielen Arbeiten der Populismusforschung gezeigt, so konstituiert der jüngste Anti-Gender-Populismus eine besondere affektive Form. In Zeiten »existentieller Unsicherheit« (Fritzsche 2024, 205) docken populistische Strömungen mit ihren Narrativen an Dynamiken des sozialen Wandels und von Krisen an. In modernen Gesellschaften werden bestimmte Impulse und Triebe zugunsten sozialer Kohäsion unterdrückt und negiert, sie können mittels Projektionen oder Ausagieren ausgelebt bzw. kanalisiert werden, etwa durch Feindbilder. Die eigenen (unbewussten) Ängste, vermeintlich negativen Affekte, Fantasien und Impulse können auf andere projiziert und somit in der externen Welt verortet werden.

Das psychoanalytische Projektionskonzept wird auch von Goetz (S. 61) kurz, jedoch implizit, benannt. Das eingangs besprochene Kapitel von Christine M. Klappeer und Inga Nüthen zitiert ausgewählte transfeindliche Narrative von TERFs: Transsexuelle würden »Frauenkörper vergewaltigen«, sich weibliche Körper »aneignen«, diese »parasitär besetzen« um »künstliche« Frauen zu werden. Die »Invasion weiblicher Räume schließt buchstäblich auch den weiblichen Körper mit

ein« (S. 34). Es ist wichtig, diese Narrative zu kritisieren und dies wird mit Bezug auf ähnliche Ideologien an vielen Stellen im Buch getan. Jedoch scheint mir eine Perspektive, wie sie Fritzsche dargelegt, hilfreich, um auch die *Ursachen*, wie diffus und irrational sie sein mögen, in den Blick zu nehmen. Ich interpretiere die von Klappeer und Nüthen zitierten Formulierungen als aufgeladene, aggressive Projektionen von tiefen und existentiellen Ängsten bezogen auf die Auslöschung oder Gefährdung der geschlechtlichen Identität und Subjektivität von TERFs. Wie verfehlt sie auch immer sein mögen, wir sollten nach ihren Ursachen fragen, bevor sie kritisiert und als Ideologie bezeichnet werden. Dies bedeutet nicht sie zu teilen. Ansonsten besteht immer die latente Gefahr, dass die »Wir gegen die«-Mentalität von Anti-LGBTIQ+-Strömungen von progressiver Seite reproduziert und die gesellschaftliche Polarisierung nur weiter vorangetrieben wird. Dies soll als konstruktive Aufforderung verstanden werden und nicht als Kritik meinerseits. Das Fazit des Buches, eine Roundtable-Diskussion zwischen Dorothee Beck, Adriano José Habed, Annette Henninger, Hanna Mühlenhoff und Koen Sloomaeckers eröffnet so eine nuancierte Perspektive. Somit sind wichtige Impulse für zukünftige Forschung geliefert.

Jacob Johanssen*

* Corresponding author:
Prof. Jacob Johanssen,
St Mary's University,
Waldegrave Road, London TW1 4SX
jacob.johanssen@stmarys.ac.uk